



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím: Eine Fahrt durchs Elend

Forrás:

Pester Lloyd

Bp.

1920. 7. 16

(Köt. v. füz.) (Oldal)

Osztályozás

Tárgy

361.1

Hely

Idő

"1920"

Személy

Helyezés

361.1.1920

Eine Fahrt durchs Elend.

Die gestern in Budapest eingetroffenen Methodisten-Missionare unternahmen heute vormittag eine Fahrt durch die Hauptstadt, um sich durch persönlichen Augenschein von den Leiden und Entbehrungen unserer Bevölkerung zu überzeugen. Als Posten durch das Meer des Elends bot sich den amerikanischen Herren Ministerpräsident Karl Huszár persönlich an.

Vor 9 Uhr früh versammelte sich die Gesellschaft in der Halle des „Hotels Astoria“. Ministerpräsident Karl Huszár erschien in Begleitung des Ministerialrates Stefan v. Barch und des Ministerialsekretärs Dr. Márton Jellinek. An der Rundfahrt nahmen ferner teil: Bischof William Burt mit seiner Tochter Edith, Bischof W. D. Shepard, Fabrikant Crawford und Gemahlin, Redakteur Boucher, ferner der Wiener Superintendent der Methodistenkirche Dr. Melle und der Budapester Superintendent Junk. Der Expedition schlossen sich ferner Graf Ladislaus Széchenyi, Präsident der Kinderschulgiga, der Unitarierbischof Boros, von Seiten der Polizei Oberstadthauptmann v. Matthasobkly, Detektivchef Karl Nagy und dessen Stellvertreter Alexander Sárközy und noch eine Reihe von Verbindungsbeamten und Journalisten an.

Die Fahrt ging vorerst in das Haus Keszelys-utca 27—29. Es ist dies ein typisches Budapester Massenquartier. Eine Zinskajerne, die von mehr als 900 Menschen, darunter etwa 550 Kindern, bewohnt wird. Im Durchschnitt entfallen auf je ein Zimmer sieben Menschen. Von der Dürftigkeit der Einrichtung läßt sich kaum ein Begriff geben. Doch ist der Anblick der Wohnräume und des ganz verwahrlosten Hauses noch tröstlich gegenüber dem Anblick, den die hier wohnenden Kinder bieten. In der Parterrewohnung Nr. 12 fanden sich in einem einzigen Zimmer zusammengesperrt Vater, Mutter mit neun Kindern, von denen kaum eines Schuhe an den Füßen hatte. Im ersten Stock befindet sich die Wohnung Nr. 41; hier fanden sich nur Kinder vor. Vater und Mutter arbeiten in einer Fabrik. Die

Gäste wurden von einem hübschen kleinen Jungen empfangen, der ihnen barfüßig in Hemd und Hose entgegenlief. Er besitzt kein anderes Kleidungsstück, als die zwei, die er am Leibe trug.

Von hier begab sich die Kommission auf den Josefstädter Bahnhof, wo sechs flüchtige Arbeiterfamilien aus Südban und Bosnien in Waggons untergebracht sind. Zumeist waren es ungarische Bahnangestellte, die jetzt unter der Fremdherrschaft verjagt worden sind. In einem dieser Lastenwaggons fand man eine Frau mit sechs Kindern. Der Mann ist Tagelöhner, die Frau ist gezwungen, jede Nacht durchzuwachen, da sie nur auf solche Art Brot für ihre Familie erlangen kann. Auch gestern hatte sie sich schon am Abend angestellt, um dem in die Arbeit eilenden Manne und den sechs Kindern zum Frühstück trodenes Brot bieten zu können. In einem anderen Wagon ist die Familie des Tagelöhners Josef Szücs untergebracht. Hier fanden sich neun Kinder vor, eines schöner als das andere, aber keines von den neun hatte Schuhe. Die Waggons sind alle unbeheizt, die Leute haben wohl Decken, aber gar kein Heizmaterial.

Das Haus Magdolna-utca 44 ist auch ein Massenquartier und zumeist von Juden bewohnt. Dem fürchterlichsten Jammer aber begegneten die Gäste in den Häusern Madách-utca 16, 18 und 20/22. Im Hause Madách-utca 16 wohnt im II. Stock Tür 13 der Druckereiarbeiter Max Mach, ein Lungenerkrankter, der Mutter und Geschwister zu erhalten hat. Er ist kaum noch arbeitsfähig, die älteste Schwester ist Wäscherin in einer Bucherei, aber die Bucherei hat keine Kohlen und das Mädchen steht seit siebzehn Tagen ohne Arbeit. In Zimmer und Küche wohnen hier mit den Mieterinnen sieben Personen.

Auf der Treppe dieses Hauses macht ein kleines Mädchen verwunderte Augen, als es die vielen Herren kommen sieht. Der Ministerpräsident spricht das Kind an, er fragt es:

— Sag, Kleine, wann hast Du zum letzten Male Fleisch gegessen?

Das Kind sieht den Fragenden höhnisch an und bricht in lautes Lachen aus. Es weiß vielleicht gar nicht, was „Fleisch“ ist.

Im Hause Madách-utca 18, Parterre 2, wohnt die Familie des Aaron Rotgelb. Nur die Familie, denn er selbst ist verschunden. Die Frau hat sieben Kinder. Das heißt, sie hatte sieben, heute hat sie nur noch sechs. Eines starb gestern. Wenn man die Ueberlebenden betrachtet, ist man überzeugt: es starb an Hunger. Das Haus Madách-utca 20/22 wird von 850 Leuten bewohnt. Parterre 16 wohnt ein Musikant, der seit einem Jahre gelähmt im Bette liegt. Die Frau ist gestorben, seine fünf Kinder sehen fürchterlich aus. Wobon sie leben, ist ein Rätsel. Der Ministerpräsident befragt den einen Jungen:

— Was hast Du gefrühstückt?

Das Kind seufzt:

— Ich frühstücke nie.

— Was wirst Du zu Mittag essen?

— Weiß ich's?

— Was hattest Du gestern zu Mittag?

— Bohnen, sagt der Junge mit einem erinnerungs-freudigen Lächeln.

— Und zum Nachtmahl?

— Ich habe nie ein Nachtmahl.

In den Hof gelangt, ist die Schar der Gäste im Nu von mindestens sechzig Kindern umringt. Alle sind abgerissen. Fast keines hat Schuhe. Der Ueberrod ist hier ein unbekannter Begriff. Verzweifelte Mütter bitten händeringend um Hilfe. Einer der Berichterstatter sagt zu Bischof Burd:

— Hier könnte man einen Rodefeller brauchen.

— Un was es hier nottut — meint der Bischof —, ist kein Rodefeller, sondern die Liebe der Menschen für den Nächsten! Bischof Shepard aber sagt:

— Wir kamen über Frankreich, Deutsch-
land und Oesterreich. Viel Kinderelend
haben wir gesehen, aber was wir hier sehen,
das verträgt keinen Vergleich..

Nun wird noch das Stefanie-Kinderspital und dann das
Baracken-Notquartier auf dem Rispesti-ut besucht. Hier fan-
den sich in der Wohnung Nr. 364 zwei Familien, die
seit gestern keinen Bissen gegessen hatten.
Graf Ladislaus Széchenyi leistet hier durch eine Anweisung
an die Kinderschützliga sofortige Hilfe.

Das Programm war damit noch lange nicht erschöpft,
aber die Zeit war vorgeschritten und so dankte der Minister-
präsident den Gästen für ihre liebevolle Teilnahme. Er sagte:

— Ich bitte Sie, Zeugenschaft abzulegen für unser herz-
erschütterndes Elend. Was Sie heute sahen, ist nur das Elend
der tiefsten Klassen. Was hätten Sie erst zu schauen, wenn wir
die Beamtenfamilien, die Quartiere der
Fizbesoldten aufsuchen wollten! Wir sind bereit und be-
fähig, eine ausgedehnte Hilfsaktion zu organisieren. Aber was
hilft die Organisation ohne Mehl, ohne Brot und Fett, ohne
Holz und Kohle, ohne Kleider und Schuhe? Inständig bitte ich
Sie, meine Herren, leisten Sie uns Hilfe und Beistand.

Die amerikanischen Methodistenbischöfe reisen morgen
über Szeged, Szabodka, Belgrad, Sophia nach Konstantinopel,
von wo sie die Heimreise antreten werden. Sie versprachen,
am rasche Hilfe bei den amerikanischen Hilfskomitees zu inter-
venieren. Wenn sie nach Amerika zurückgekehrt sein werden,
wird ihre Kirche, die 31 Millionen Anhänger zählt, großzügige
Sammlungen veranstalten, um dem Jammer Mitteleuropas
abzuhelfen. Bis dahin aber gilt das Wort des ehrwürdigen,
greisen Bischofs Burd: die Nächstenliebe ist es, die
helfen kann und helfen muß.